

seufzen nach Leben, Freiheit und Frieden. Sag' ihnen ein Wort von Ihm, der sie freimachen kann, solange du noch Zeit dazu hast!" Danach verschwand er. Mathilde dachte nach: "Kann es wirklich der Wille des Herrn sein, dass die Gefangenen für mich in erster Linie kommen sollen?" Sie war jung und von zarter Gesundheit. Hier aber stand eine Riesenaufgabe vor ihr, die sie noch gar nicht überschauen konnte. Lange lag sie im Bett und kämpfte mit widerstreitenden Gefühlen. Um ihr Gemüt etwas zu beruhigen, schlug sie die Bibel auf. Ihr Blick fiel auf die Stelle beim Propheten Jeremia 1,6-8: "Dasagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung." Aber der Herr erwiderte mir: "Sag' nicht, ich bin noch zu jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!"

Diese Worte waren wie eine Antwort auf ihre Fragen. Mit einem Gebet um Bestätigung, wenn sie es so auffassen sollte, schlug sie die Bibel an einer anderen Stelle auf. Diesmal traf sie auf das Wort des Propheten Ezechiel 3,9-11: "Wie Diamant und härter als Kieselstein mache ich deine Stirn. Fürchte sie nicht, erschrick nicht vor ihrem Blick. Er sagte zu mir: Nimm alle meine Worte, die ich dir sage, mit deinem Herzen auf und höre mit deinen Ohren! Geh zu den Verschleppten, zu den Söhnen deines Volkes, und ob sie hören oder nicht, sprich zu ihnen und sage: So spricht Gott, der Herr!" In jener Nacht fühlte sich Mathilde von Gott selbst an ihren Platz gestellt. Sie machte es sich zur Lebensaufgabe, sich der Gefangenen anzunehmen, die Lage in den Gefängnissen radikal zu verbessern, den Gefängnisinsassen eine neue, glaubensfrohe Sicht des Lebens zu zeigen. Sie half vielen Häftlingen zur Freiheit und zu einem guten christlichen Leben. Dankbar nannte man sie "Engel der Gefangenen".

Auch für jeden von uns hält Gott eine Aufgabe bereit. Es ist keine Sensationsaufgabe wie bei Mathilde Wrede, zumal unser Einsatzwille oft schwach und unsre Opferbereitschaft zwerghaft ist. Christus hat uns in der Taufe dazu berufen, als gute, vorbildliche Christen zu leben. Das ist doch machbar. Wenn wir aber seine Gnadenrufe nicht vernehmen, so liegt der Fehler bei uns. Wir halten die Leitung unseres Herzenstelefon zu Ihm nicht frei. Will er zu uns sprechen, klingt Ihm das Bestztzeichen entgegen. Wir haben andere Dinge im Kopf und im Herzen. So trifft auf viele das Dichterwort zu: "Der liebe Gott besucht uns oft genug mit Gnad und Huld in unsrer Klausur. Doch leider sind für den Besuch wir selten nur zu Hause!" Halten wir die Leitung des Herzenstelefon zu Gott frei und rufen wir Ihn oft im Gebet an. Er wird uns Antwort, Klarheit und Geisteskraft geben, damit wir die Einladung freudig annehmen können: "Folgt mir nach!"

Ignaz Bernhard Fischer

✠ Glaubens Bote

Januar 2009
20. Jahrgang Nr. 446
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

2. Sonntag im Jahreskreis

WISSENSCHAFT - EIN WEG ZU GOTT

Denkfaule und glaubenslose Menschen behaupten, zwischen dem Glauben an Gott und der Naturwissenschaft gebe es eine unüberbrückbare Kluft. Ein Naturwissenschaftler könne nicht an Gott glauben. Stimmt das? Professor Saunders aus Kanada behauptet das Gegenteil: "Einen Konflikt zwischen Glaube und Wissen kann es nicht geben. Die Religion befasst sich mit Gott, die Wissenschaft studiert seine Werke. Alles Gerede über den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen ist Spießelfechtere!" Und der Physiker William Thomson muntert die Zweifelnden auf: "Fürchtet euch nicht, unabhängige Denker zu sein! Wenn ihr kräftig genug denkt, so werdet ihr durch die Wissenschaft zum Glauben an Gott gezwungen, der die Grundlage aller Religion ist. Ihr werdet finden, dass die Wissenschaft nicht eine Gegnerin, sondern eine Helferin der Religion ist." Dass diese Aussprüche stimmen, zeigt uns das Leben und Wirken des großen dänischen Naturwissenschaftlers Niels Stensen.

Er wurde am 1. Januar 1638 als Sohn eines Goldschmiedes in Kopenhagen geboren. Von Kindheit an war er von den Naturwissenschaften besessen. Schon als Junge konstruierte er ein brauchbares Mikroskop. Mit 22 Jahren entdeckte er bei der Untersuchung eines Schafskopfes jenen Gang, der von der Ohrspeicheldrüse zum Mund führt und einen Großteil des zur Verdauung nötigen Speichels transportiert. Noch heute ist er als "Stensengang" bekannt. - Damals wurde in der Medizin das Herz fast mythisch als Sitz der Lebenswärme und als Produzent des Blutes verehrt. Stensen kochte ein Ochsenherz, seziierte es und stellte trocken fest: "Nichts als ein Muskel!"

Als Kopenhagen 1659 von den Schweden belagert wurde, stand Stensen als Verteidiger auf dem Schutzwall. Es war mitten im Winter und ein Schneesturm wütete. Mitten im Schneetreiben lief Stensen in die Belagerungszone und überprüfte die Theorie Keplers von der sechseckigen Gestalt der Schneekristalle.

Stensen unternahm ausgedehnte Studienreisen durch halb Europa. Zuletzt landete er in Florenz am Hofe der berühmten Medici. Dort wurde er mit der Erforschung der Erdschichten zum Vater der modernen Geologie. Zugleich vollzog sich in seinem Innern eine noch aufregendere Entwicklung. Der nüchterne Protestant, skandinavischer Prägung, ließ sich vom sinnfrohen Katholizismus so faszinieren,

FOLGT MIR NACH!

dass er Mitglied der katholischen Kirche wurde. Dabei lebte er anspruchslos wie ein Mönch und unterstützte bettelarme Klosterfrauen. - Nach Kopenhagen zurückgekehrt, wirkte er als Arzt. Im Jahre 1673 seziierte er eine vom Henker gelieferte Frauenleiche. Das war damals noch eine große Sensation. Dem neugierigen Publikum erklärte er, der Anatom sei ein "Zeigestab in der Hand Gottes". Zwei Jahre später ließ sich der gefeierte Arzt und Naturwissenschaftler zum Priester weihen. Er hatte in sich eine zweite Leidenschaft entdeckt: Seelen für die katholische Kirche zu gewinnen. So wurde er Leib- und Seelenarzt, Wissenschaftler und Glaubensbote in einer Person.

Auf Betreiben des Herzogs von Hannover wurde er zum Weihbischof ernannt. In dieser Stadt der Kaufleute predigte er den Katholiken in drei Sprachen: Deutsch, französisch und italienisch. Auch als Bischof lebte er äußerst anspruchslos und lud Hungerleider an seinen Tisch. Mit den protestantischen Geistlichen unterhielt er stets freundschaftliche Beziehungen, mied aber die damals so beliebten konfessionellen Streitgespräche. Sein Wunsch war: Mögen doch alle Menschen das Wort Gottes allein nach des Heiligen Geistes Auslegung verstehen. Dann würden bald alle wiederum "ein Herz und eine Seele werden".

Im Jahre 1680 wurde Stensen auch noch zum Weihbischof von Münster ernannt. Sofort begann er mit einem strengen Reforakurs. Unfähige Pfarrer wurden abgesetzt. Er merkte bald, dass die einträglichen Kirchenämter für die Adelsabkömmlinge reserviert waren. Das wollte er abstellen. Aber die Domherren, die alle aus dem Adel stammten, legten ihm Steine in den Weg. Der Bischof wollte alle Probleme mit Liebe und Güte auf gerechter Weise lösen. Die Domherren aber arbeiteten gegen ihn. Das verdross ihn so sehr, dass er abdankte und Münster verließ. Er zog sich als einfacher Seelsorger nach Schwerin zurück. Auch dort blieb er seinem anspruchslosen Leben treu. Was er von seinem Einkommen erübrigte, das floss den Notleidenden und Kranken zu. - Im Jahre 1686 gab er, nach kurzer Krankheit, seine wissensdurstige Seele seinem Schöpfer zurück. Nun sind für ihn alle Rätsel der Wissenschaft gelöst.

Stensens Werke sind nach dem Zweiten Weltkrieg in sechs umfangreichen Bänden erschienen. Im Jahre 1957 veröffentlichte die Sowjetische Akademie der Wissenschaften seine Geologie mit einer begeisterten Würdigung. Von diesem Wissenschaftler, Arzt, Priester und Bischof können wir lernen, wie wir mit Gottes Schöpfung umgehen sollen: Mit Respekt und Ehrfurcht! In den größten wie auch in den kleinsten Dingen erkennt der vorurteilslose Denker und Forscher die Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers. Stensen beweist uns, dass die Wissenschaft uns nicht von Gott entfernt, sondern uns ihm näher bringt.

Ignaz Bernhard Fischer

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg-Preußen (1640-1688), wurde von der Nachwelt mit dem Beinamen "der Große" geehrt. Nach dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) gelang es ihm in mehreren Kriegen gegen die Schweden die Unabhängigkeit und die Vergrößerung seines Fürstentums zu erreichen. Eines Tages wurde er gefragt, weshalb seine Brandenburger Regimenter so sehr an ihm hingen und alle Plagen willig für ihn ertrügen. Seine Antwort lautete: "Von mir hören die Leute niemals: Geht voran, sondern ich sage zu ihnen: Folgt mir nach!" Das war keine Großsprecherei, das war Tatsache. In der Reiterschlacht bei Fehrbellin (18. Juni 1675), nahe bei Berlin, ritt er an der Spitze seines Heeres. Feindliche Kugeln umschwirren ihn, einige Nebenreiter wurden erschossen.

Offenbar war er in dieser Beziehung von Christus inspiriert. Die Einladung Christi an seine Apostel lautete: "Folgt mir nach!" Er verlangte von ihnen keine Opfer, die er vorher nicht selbst auf sich genommen hatte. Und dass diese Nachfolge kein Siegermarsch, sondern ein Opfergang sein werde, das deutete schon Johannes der Täufer an. Als Jesus an ihm und zwei seiner Jünger vorbeikam, sagte er nicht: "Seht, den Löwen vom Stamme Juda", sondern: "Seht, das Lamm Gottes!" Die angesprochenen Apostel nahmen seine Einladung: "Folgt mir nach!" vertrauensvoll an und wandelten mit ihm. Seine Sorge bei seiner Gefangennahme galt nicht ihm selbst, sondern seinen Aposteln. Er sagte: "Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese gehen!" Später sind sie ihm bis in den Tod nachgefolgt. Diese ihre Treue zu seinem Ruf: "Folgt mir nach!" hat sie zu unerschütterlichen und bleibenden Grundpfeilern der Kirche Christi gemacht.

Der Anruf Christi: "Folgt mir nach!" galt nicht nur den Aposteln, er ist ein Aufruf an alle Menschen guten Willens. Natürlich bedeutet diese Einladung nicht, dass wir alle zu Aposteln berufen sind. Das erklärt uns der Apostel Paulus. Er vergleicht die Glieder der Kirche mit den Gliedern des Leibes. Jedes Glied des Leibes erfüllt eine andere Aufgabe, aber alle diese verschiedenen Tätigkeiten dienen dem einen Leib und tragen so entscheidend zu seiner Gesundheit und zu seinem Wohlbefinden bei. Die Augen haben andere Aufgaben als die Ohren, die Zunge andere als die Nase, die Arme andere als die Füße. So hält Gott auch für jeden von uns eine spezielle Lebensaufgabe bereit.

Mathilde Wrede war die junge Tochter eines Gouverneurs in Finnland. Sie hatte schon mehrmals Gefängnisse besucht. In einer Nacht erlebte sie etwas Merkwürdiges. Ein Gefangener kam in ihre weiße Stube herein, beladen mit schweren Ketten an Händen und Füßen. Mitten im Zimmer blieb er stehen und sah sie mit unsäglich traurigen Augen an. Sie wusste nicht, ob er es war, der sprach, aber ganz deutlich vernahm sie die Worte: "Tausende von armen, gefesselten Seelen